Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 86 (1991)
Heft: 2

Artikel: "Heimat ist Leben" : Begegnung mit einer engagierten Rätoromanin
Autor: Cathomas-Bearth, Rita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175490

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Heimat heisst Bindungen eingehen» (Bild Prisma).

«La patrie, c'est vouloir créer des relations.»

Begegnung mit einer engagierten Rätoromanin

«Heimat ist Leben»

von Rita Cathomas-Bearth, Chur

Heimat besteht aus zahlreichen Erfahrungen, ist gefüllt mit Menschen und Bindungen sozialer, räumlicher und kultureller Art. Sie äussert sich in Gefühlen der Zugehörigkeit, verlangt aktive Zuwendung, aber auch Bereitschaft zur Veränderung und Utopie. Doch sie droht uns täglich abhanden zu kommen, wo sie verfremdet wird. Wie erlebt sie eine Frau im Bundesjubiläumsjahr?

Beim Wort «Heimat» fallen mir spontan die Hühner meiner Grossmutter ein, ihr Gegacker an sommerlichen Nachmittagen, wenn ich als Kind schlaflos im Bett lag und die Sonne durch einen winzigen Spalt das verdunkelte Zimmer erhellte. Ihre Stimmen und der Strahl, in dem unzählige winzige Stäubchen tanzten, belebten meine Einsamkeit. Ich freundete mich mit ihnen an, teilte ihnen meine Freuden und Sorgen mit, erzählte ihnen erfundene und wahre Geschichten, um die Langeweile zu vertreiben. Das schönste aber: ich fühlte mich nicht allein.

Vielschichtiger Begriff

Dieses banale Erlebnis mit einem so hehren Begriff wie «Heimat» in Verbindung zu bringen, mag ungewohnt sein. Um meine «Heimat» zu umschreiben, ist es jedoch durchaus geeignet. Heimat besteht aus vielen, manchmal auch belanglosen, unbewussten und vergessenen Erfahrungen und Wahrnehmungen. Heimat muss erlebt, erspürt und geschaffen werden. Sie ist gefüllt mit Menschen, Himmel und Erde, mit Bauten und Räumen, mit Düften, Stimmen und Geräuschen, mit Farben und Formen, mit Träumen, Sprache und Dichtung. Und dies alles mosaikartig zu einem Bild zusammengesetzt, das von Mensch zu Mensch verschieden oder überhaupt nicht erlebt wird. Viele sind gezwungenermassen heimatlos, andere freiwillig. Ohne Willen und eigenes Dazutun gibt es keine Heimat.

Um Heimat weiter zu definieren, eignet sich etwa folgendes «Wortfeld»: Geborgenheit, Halt, Zuflucht, Zugehörigkeit, Wohlbefinden, Identität. Die geographische und politische Heimat kann Heimat sein, ist es aber nicht immer. Obwohl Graubünden schön und die Schweiz interessant ist. Menschen sind es, die erste irdische Heimat bedeuten. Doch sind sie schwer zu trennen von dem, was sie umgibt. Denn davon werden wir beeinflusst: von der Landschaft, der gebauten Welt, vom herrschenden Gesellschaftsgeist.

Tägliches Bemühen

Der Mensch ist für die eigene Heimat selber verantwortlich. Er kann sie aufbauen oder vernachlässigen. Immer aber sieht seine Heimat so aus, wie er sie behandelt. Heimat erleben heisst Bindungen eingehen zu Menschen und zur natürlichen und geschaffenen Welt. Heimat ist kein Konsumgut. Sie braucht Aufmerksamkeit, Pflege und Zuwendung. Sie braucht Offenheit, Wachsamkeit und Bereitschaft zum Erlebnis und vor allem Mitarbeit in der Gestaltung.

Zur Erkenntnis, dass Heimat immer neu gewonnen werden muss, gelangte ich nicht zuletzt bei meinem Engagement, sei dies in der Politik, in der Kultur oder für Menschenrechte. Im gleichen Masse wie ich gebe, bekomme ich zurück, werden auch die Menschen, mit denen ich zusammenarbei-

Die Wochenendfahrt in die Berge ist für viele eine Flucht vor sich selber auf der Suche nach Geborgenheit und Zuhausesein (Archivbild SHS).

Le week-end à la montagne est pour beaucoup une fuite hors de soi-même, à la recherche de la sécurité et du chez-soi.

te, mir Halt und Geborgenheit. So ist auch mit meinem Einsatz im Heimatschutz meine politische und geographische Heimat mir näher gerückt und ans Herz gewachsen. Heimat ist Bewegung und Veränderung. Sie droht täglich abhanden zu kommen, vor allem da, wo Störungen und Verluste Ausmasse annehmen, die das Heimatbild verfremden. Und diese Gefahr ist in unserer hektischen Zeit besonders gross.

Wo haben die Eigentümer dieser Häuser ihre Heimat? In Graubünden? (Bild Catrina)
Où les propriétaires de ces maisons ont-ils leur patrie? Aux Grisons?

Wir finden Heimat, wo wir sie suchen

In Graubünden bin ich geboren und aufgewachsen, hier fühle ich mich wohl. Nicht weil unser Kanton besonders attraktiv ist. Darauf bilde ich mir nichts ein. Es gibt noch viele Gegenden in der Welt, die ebenso schön sind und die weniger geschunden, verunstaltet und zerstört werden. Graubünden ist, trotz der Wunden, die geschlagen wurden, oder vielleicht gerade deshalb, mir lieb geworden. Hier habe ich meine Familie und meine Freunde, aber auch die räumlichen und kulturellen Nischen, die aufzusuchen es mich immer wieder drängt. Der Mensch findet Heimat da, wo er Heimat sucht.

Ich gehöre nicht zu den Schweizerinnen und Schweizern, die am Wochenende fluchtartig in die Berge fahren. Dazu fehlt mir jedes Bedürfnis. Die Freizeit ist die Zeit, in der ich Heimat am intensivsten spüre, weil ich mich ihr dann widmen kann. Wie ist es wohl bei denen, die ihren Wohnort gerade dann verlassen und sich in Privatheit verziehen? Wo haben sie ihre Heimat? In Graubünden? Manchmal scheint es mir so, weil oft gerade Freizeit- und Heimwehbündner auf verunstaltende Eingriffe in Landschaft und Siedlungen empfindlich und offen reagieren. Für die Einheimischen aber sind auch ständige Gäste Fremde, die ihre Nasen in die eigenen Angelegenheiten stekken sollen. Christian Morgenstern: «Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern da, wo man verstanden wird.»

Räumliche Voraussetzungen

Solche kaum diskutierten Erscheinungen im Heimatbild müssten jene interessieren, die glauben, dass ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Ort für die Erhaltung eines Staates wichtig ist. Gemeinschaftsbildende kulturelle und politische Mitarbeit wird kaum von Leuten geleistet, die jede freie Minute ausziehen. Deshalb sind Siedlungen so zu gestalten, dass sie zum Verweilen animieren. Wohnsiedlungen sollten architektonisch ansprechend sein, Eigentum und anonymes Privatleben ermöglichen, ihre Aussenräume spontane Begegnung fördern. Natur im Nahbereich, ruhige Plätze und Pärke sind keineswegs ein Luxus, selbst wenn die Bodenpreise im Baugebiet heute astronomische Höhe erreichen. Sie sind die notwendige Infrastruktur für den Aufbau von Bindungen zwischen den Bewohnern und zum Wohnort. Wie würden unsere Strassen entlastet und unsere Luft verbessert, wenn die Menschen ihre Heimat da hätten, wo sie wohnen!

Ich spreche hier sicher nicht im Interesse der Tourismus- und Bauwirtschaft, die nach dem Motto «Wer rastet, der rostet», auf ständigem Expansionskurs sind. Da ich mich dem Natur- und Heimatschutz verschrieben habe, kenne ich die Konflikte zwischen Macher und Bewahrer aus eigener Erfahrung und betrachte sie als ganz normal. Es ist wahrlich nicht leicht, ein Gleichgewicht zu finden zwischen wirtschaftlichen und kulturellen Interessen, zumal eine gewisse gegenseitige Abhängigkeit gegeben ist. Trotzdem scheint mir heute (nicht nur in Graubünden) ein Geist zu herrschen, der der Erhaltung von Heimat kaum förderlich ist. Wenn früher die Armbrust Symbol für Freiheit war, so sind es nun Geld, Mobilität und Konsum – ausgekostet bis zur Unbeherrschtheit. Im Namen dieser Werte wurden und werden mehrspurige Strassen durch Wohnquartiere und engste Täler gezogen, dürfen jahrzehntealte Bauten von historischem und kulturellem Wert abgerissen, die letzten intakten Hochebenen mit Stauseen überflutet, der Rhein streckenweise beinahe trokkengelegt werden. Nicht zu sprechen von zu sehr profitorientierten Planungen und Husch-husch-Architektur, die ganze Orts- und Landschaftsbilder verfremden. Heimat erhalten heisst auch Einschränkung.

Kulturelle Öffnung

Markenzeichen unserer Schweiz als Heimat ist wohl ihre Vielsprachigkeit und ihr Umgang mit kulturellen Minderheiten. Ehrlicherweise sind es Sprachen nebeneinander, denn der kulturelle Kontakt miteinander wird wenig geübt. Vielleicht wird von mir als Rätoromanin erwartet, dass ich besondere sprachlich-heimatliche Gefühle hege. Dem ist nicht so. Unsere Realität – besonders die der jüngeren Generation – ist alles andere als nostalgisch: wir sind zweisprachig geworden. Davor die Augen zu schliessen, ist falsch. Wichtig ist, dass wir diese Situation, die in einer Welt der Massenmobilität und Massenkommunikation unausweichbar ist, ehrlich wahrnehmen und dass wir daraus etwas Positives machen. In der bewussten Öffnung bedeutet Zweisprachigkeit Multikulturalität und Horizonterweiterung. Darin haben wir uns zu üben. Wenn uns dies gelingt, ohne unsere angestammte Sprache und Kultur zu verlieren, dann könnten wir einen wegweisenden Beitrag leisten an eine multikulturelle Schweiz, die sich bald in einem vereinten Europa zu bewähren hat.

Rencontre avec une Rhéto-romane engagée

La «patrie», c'est la vie

par Mme Rita Cathomas, Coire

La «Heimat» (la patrie, ou le chez-soi, ou le patrimoine) est faite de multiples expériences personnelles, de relations culturelles et sociales avec les autres hommes. Cela s'exprime par un sentiment d'appartenance, demande un don actif de la personne, et aussi une disponibilité à l'égard du changement et de l'utopie. Mais la «Heimat» menace quotidiennement de nous échapper, là où l'on en fausse l'identité.

Ces mots pourraient servir à définir la «Heimat»: sécurité, point d'appui, appartenance, bien-être, identité. Il y a d'abord l'entourage humain; mais il est influencé lui-même par le paysage, l'environnement bâti, et par l'esprit régnant dans la société. La «Heimat» n'est pas un bien de consommation. Elle a besoin au contraire de tous nos soins et de notre engagement. Qu'elle doive être sans cesse «gagnée», méritée, je m'en suis particulièrement rendu compte dans mon activité politique, culturelle («Heimatschutz»). Mouvement et changement, la «Heimat» menace sans cesse de nous échapper, surtout quand les bouleversements prennent des proportions qui en faussent et aliènent l'image. Ce danger est particulièrement évident en notre fiévreuse époque.

Je ne suis pas de ces Suisses qui fuient à la montagne tous les week-ends. Les moments de loisir sont au contraire ceux où je peux me consacrer le plus intensément à mon cadre de vie. On ne peut pas vraiment participer à la vie communautaire si l'on ne pense qu'à s'échapper. C'est pourquoi l'habitat doit être sympathique et plaisant, et aménagé de façon à favoriser les rencontres. Des places tranquilles, un peu de verdure à proximité, ne sont pas un luxe malgré le prix des terrains: c'est une infrastructure nécessaire pour que l'habitant soit attaché à son chez-soi. Comme nos rues seraient dégagées et notre air plus respirable, si les gens sentaient leur «Heimat» là où ils habitent!

Ces propos ne sont sans doute pas dans l'intérêt du tourisme et du bâtiment. Je sais par expérience qu'il n'est pas facile de trouver un équilibre entre intérêts économiques et culturels. Leurs conflits sont à la fois inévitables et normaux. Mais il me semble qu'il règne aujourd'hui dans la société (pas seulement dans les Grisons) une mentalité qui n'est pas favorable à la «Heimat»: argent, mobilité, consommation. D'où la destruction du patrimoine architectural, les barrages partout, le Rhin presque à sec en certains secteurs, et l'architecture expéditive qui défigure les sites.

On attend peut-être de moi, Rhéto-romane, que je me prononce résolument pour une seule patrie linguistique. Non, il faut admettre que nous sommes devenus bilingues. On peut en tirer quelque chose de positif: élargissement de l'horizon culturel. L'essentiel est de ne pas laisser perdre notre langue et notre culture originelles, et, dans cet esprit, de participer à la Suisse multiculturelle appelée à tenir son rôle dans une Europe unie.

Un des principaux éléments constitutifs de la «Heimat» est l'esprit de solidarité. Mais il doit aussi se manifester à l'égard des étrangers, des réfugiés. Evitons la sclérose et la sénilité. «Heimat», ce n'est pas seulement l'ordre, le calme, le confort, le sentimentalisme, mais le changement, l'espoir et l'utopie. C'est la vie même.

Qui offrirait un séjour?

Rencontre avec l'Est

Appel du Forum des citoyens européens à tous les Suisses

La chute du Mur de Berlin et l'ouverture des anciens «pays de l'Est» ont ramené l'espoir de grandes retrouvailles entre des peuples trop longtemps disloqués par la guerre froide. Les gens de l'Est sont sur le chemin difficile de la démocratie. Nous pouvons voir comment les changements démocratiques se mettent en place pas à pas. Nous trouvons que nous, ceux de l'Ouest, ne pouvons pas rester sans réponse à leur immense besoin de nous retrouver. Chacun peut apporter une participation concrète à la création d'une maison commune européenne, humaine et pacifique. Les signataires adressent l'appel suivant à chacun, à la ville ou à la campagne:

1

A chaque famille, nous demandons si vous êtes prêts à accueillir chez vous une fille ou un garçon qui aurait approximativement l'âge de vos enfants. Très hospitalières malgré leur condition souvent modeste, les familles des pays de l'Est vous retourneront volontiers l'invitation.

A ceux qui exercent une profession «libérale» ou qui ont une petite entreprise artisanale, industrielle ou agricole, nous demandons si vous accepteriez de prendre auprès de vous un ou une jeune apprenti(e). Dans l'actuel délabrement de l'économie de ces pays, il est difficile à ces jeunes d'acquérir une formation digne de ce nom.

A tous les groupes professionnels, nous demandons de ne pas oublier les outils et petits matériels – «de la brouette jusqu'au clou». De nombreux jeunes gens qui viennent chez nous dans le cadre de ces échanges créeront peut-être une entreprise, une coopérative, un atelier ou une maison après leur retour. Comme il leur manque «presque tout» à l'Est, aidez-nous à trouver au moins une partie de ce «presque tout».

2

Les organisations professionnelles, corporations locales, associations culturelles, les organisations de professeurs et de lycéens, les écoles agricoles, professionnelles, techniques et supérieures, les autorités scolaires et éducatives, les organisations agricoles, syndicats et autres institutions sont appelés à participer à ce programme d'accueil et d'échange, à soutenir des jumelages, à le faire connaître parmi leurs membres et à les encourager à y prendre part.

3

Au Conseil fédéral et aux autorités politiques, nous demandons de trouver une réglementation favorisant l'entrée et les visas pour les gens de l'Est. Nous sollicitons les cantons, les communes politiques et les paroisses pour soutenir toutes les initiatives existantes ou en voie de création dans leur région.

P.S. L'appel ci-dessus est signé par de nombreuses personnalités suisses. Pour tous renseignements, s'adresser à: Europäisches Bürgerforum (Schweiz), Case postale 2780, 4002 Bâle, 061/44 66 19.

Solidarität, ja, das ist es, was einen bedeutenden Teil von Heimat ausmacht. Doch um diese Tugend des Landes vom Roten Kreuz ist es mir bange. Ich fürchte um den Geist eines Volkes, das menschliche Schutzwälle gegen andere Menschen aufbaut, das Fremde nur dann willkommen heisst, wenn sie billig arbeiten oder viel Geld mitbringen. Ich meine nicht, dass wir alle aufnehmen müssten, die zu uns kommen. Doch zeugt die Art der Abwehr von einer Angst, die Angst macht. Angst verbreiten ist ein Spiel mit dem Feuer und kann zu überreizten heimatgefährdenden Reaktionen führen. Ich hätte lieber, wenn im Volk menschliches Verständnis geweckt würde für die durchaus humanen Gründe, die Menschen dazu bringen, ihre Länder zu verlassen, statt sie zu Einbrechern und Verbrechern zu stempeln. Mit einer positiven Haltung würden vielleicht auch Mittel und Wege gefunden, um den Flüchtlingen da zu helfen, wo sie herkommen. Denn unschuldig an ihrem Exodus sind wir ja nicht.

Hoffnung und Utopie

Alfred A. Häsler hat einmal gesagt: Wer seine Heimat liebe, sehe Fehler und Gefahren und renne gegen sie an, die Kritiker seien die besten Heimatschützer. Wer allerdings bei heiklen Fragen die vorherrschende Meinung nicht vertreten kann, muss bei uns bald einmal mit Aggressionen rechnen. Auffallend ist auch die Scheu vieler, sich in kontroversen Diskussionen zur Ansicht einer Minderheit offen zu bekennen. Ein Land, das seinen Bürgerinnen und Bürgern Heimat vermitteln will, müsste eigentlich für ein Klima sorgen, in dem andere und ungewohnte Ansichten nicht nur toleriert, sondern auch ernst genommen und geachtet werden. Denn die Unbequemen sind es, die die zur Weiterentwicklung notwendigen Denkanstösse bringen; sie sind es, die unser Land vor Erstarrung und Senilität bewahren. Heimat ist nicht Ruhe und Ordnung, Gemütlichkeit und Sentimentalität, sondern Veränderung, Hoffnung und Utopie. Sie ist Leben. Heimatlos möchte ich nie werden.

Durch Begegnung verschiedenartiger Kulturen wird das gegenseitige Verständnis gefördert und werden Schutzwälle abgebaut (Bild Eggmann).

La rencontre des cultures fortifie la compréhension mutuelle et abolit les barrières.

Wer bietet einen Aufenthalt?

Begegnung mit dem Osten

Ein Aufruf des Europäischen Bürgerforums an alle Schweizer

Der Fall der Berliner Mauer und die Öffnung der ehemaligen «Oststaaten» hat bei den Völkern die Sehnsucht geweckt – nach 40 Jahren kaltem Krieg und Trennung –, wieder zusammenzufinden. Die Menschen Osteuropas sind auf dem schwierigen Weg Richtung Demokratie. Wir können zusehen, wie die demokratischen Veränderungen Schritt für Schritt Gestalt annehmen. Wir finden, dass es für uns Westeuropäer unmöglich ist, abseits zu stehen, ohne das riesige Bedürfnis nach gegenseitigen Kontakten zu erwidern. Jeder einzelne kann einen konkreten Beitrag zur Gestaltung eines menschlichen und friedlichen, gemeinsamen europäischen Hauses leisten. Die Unterzeichner richten sich daher mit folgendem Aufruf an alle Menschen in Stadt und Land:

1

An jede Familie richten wir die Frage, ob sie bei sich zu Hause ein Mädchen oder einen Jungen im Alter der eigenen Kinder für die Ferien aufnehmen kann. Für eine Einladung werden sich die Familien aus dem Osten gerne «revanchieren». Denn sie pflegen trotz oft bescheidener Verhältnisse eine Gastfreundschaft, die wir bei uns nicht mehr kennen.

Handwerker, freiberuflich Tätige, Inhaber eines handwerklichen oder kleinindustriellen Unternehmens und Landwirte bitten wir zu prüfen, ob sie nicht einer Lehrtochter oder einem Lehrling aus einem dieser Länder in ihrem Betrieb ein Praktikum anbieten könnten. Beim gegenwärtigten Zerfall und Umstrukturierungsprozess der Wirtschaft unserer östlichen Nachbarn ist es für zahlreiche Jugendliche schwierig, eine den zukünftigen Verhältnissen angepasste Ausbildung zu erhalten.

An alle Berufsgruppen gelangen wir mit der Bitte, Geräte und Werkzeuge – «von der Schubkarre bis zu den Nägeln» – nicht zu vergessen. Viele der jungen Menschen, die im Rahmen dieses Austausches zu uns kommen, werden nach ihrer Rückkehr vielleicht einen Betrieb, eine Genossenschaft, eine Werkstätte oder ein Haus aufbauen wollen. Da es ihnen im Osten an «fast allem» fehlt, helfen sie uns, wenigstens einen Teil von diesem «fast allem» zu finden.

2

An die Berufsverbände, lokalen Körperschaften, Kulturvereine, Lehrer- und Schülerorganisationen, Landwirtschafts-, Berufs- und Technischen Schulen, höheren Lehranstalten, Schul- und Erziehungsbehörden, landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften und andere Institutionen richten wir den Appell, sich am Empfangs- und Austauschprogramm zu beteiligen, Partnerschaften zu fördern, dies bei ihren Mitgliedern bekannt zu machen und sie zum Mittun zu ermutigen.

3

An den Bundesrat und die politischen Behörden gelangen wir mit der Bitte, eine entgegenkommende Einreise- und Visaregelung für die Gäste aus dem Osten zu finden. Die Kantone, politischen Gemeinden und Kirchgemeinden ersuchen wir, alle auf ihrem Gebiet bestehenden und entstehenden Initiativen zu fördern.

P.S. Obiger Aufruf ist von zahlreichen Schweizer Persönlichkeiten unterzeichnet. Näheres ist über folgende Adresse zu erfahren: Europäisches Bürgerforum (Schweiz), Postfach 2780, 4002 Basel, Tel. 061/44 66 19.